

Rogate – 5. Sonntag nach Ostern – 9. Mai 2021

Kernaussage: Rogate – Betet! Laut oder leise, gemeinsam oder mit anderen, frei oder mit geprägten Worten: Betet! Im Mittelpunkt des Sonntags steht die Ermutigung zu Gebet und Fürbitte. Das Gebet steht unter der Verheißung des Wochenspruchs: „Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft!“

Ermutigung zum Gebet

Wie komme ich in Kontakt mit Gott? Bleibt nicht ungehört, was ich zu ihm spreche? Vielen Erwachsenen fällt das Beten schwer. Andere erleben es als befreiend, ihr Herz auszuschütten oder in der Stille Gott zu suchen. Der Sonntag Rogate ermutigt zum Gebet.

Auch Jesus hat immer wieder dazu aufgerufen. Vielfältige Formen des Betens finden sich schon in der Bibel: das stürmische und unnachgiebige Gebet, das Gott drängt wie einen Freund, die Bitte um Vergebung, das stellvertretende Einstehen für andere und der Dank. Wer in seinem Namen bittet, so verspricht Jesus, der stößt bei Gott nicht auf taube Ohren. Und er lehrt seine Jünger das Gebet, das alle anderen Gebete umfasst: das Vaterunser. Es müssen nicht viele Worte sein. Dieses ist genug. Es führt zum Hören auf Gott. Nicht unser, sondern Gottes Wille soll geschehen.

Evangelium Lukas 11, 1 – 13

1 Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. 2 Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. 3 Gib uns unser täglich Brot Tag für Tag 4 und vergib uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig wird. Und führe uns nicht in Versuchung. 5 Und er sprach zu ihnen: Wer unter euch hat einen Freund und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote; 6 denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, 7 und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. 8 Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf.

Predigt zum Sonntag Rogate

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Während in Nachrichten, Reportagen und Talkshows von Corona-Lockerungen für Geimpfte gesprochen wird, wartet sie noch immer auf einen Impftermin. Zu jung, eine Frau dazu, damit kommt für sie der Impfstoff von Astra-Zeneca nicht in Frage. Sie fühlt sich alleine gelassen von einer Gesellschaft, die sich in die beiden Gruppen der Geimpften und der Ungeimpften aufgeteilt hat. Sie vermisst die Solidarität der Geimpften zu denen, die noch lange auf einen Impfstoff warten: Eltern und Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. „Womit habe ich, womit hat unsere Altersgruppe das verdient?“ fragt sie sich.

Vor einem guten Jahr, als der erste Lockdown durch Corona war, läuteten jeden Abend bis zu den Sommerferien um 19:30 h die Glocken in den Kirchen der badischen Landeskirche und haben zu einem Abendgebet eingeladen. Die Landeskirche hatte einen gleichbleibenden Ablauf mit wechselnden Schrift-Texten zuerst für die Passions- und Osterzeit und danach weitere Texte eingestellt. Viele Menschen haben sich gefragt: „Womit haben wir das verdient? Warum müssen wir mit der Pandemie leben?“

Jerusalem, die Hauptstadt des Landes Juda, wird erobert von Nebukadnezar, dem König des babylonischen Großreiches. Der Tempel wird geplündert, die Elite wird verschleppt nach Babylonien, wo sie im Exil leben müssen. Etliche als Sklaven. Einige junge Männer, darunter Daniel, kommen auch an den Hof des Königs Nebukadnezar. In Babylon erhält er Bildung und Erziehung, wird in Schrift und Sprache unterrichtet und bekommt einen neuen Namen. Aus Daniel wird Beltschazar. Damit soll seine Vergangenheit, seine Herkunft ausgelöscht werden. Dennoch vergisst Daniel seine Wurzeln nicht. Auch als Belschazar bleibt er Daniel. Er hält fest an seiner Herkunft, seiner Geschichte, seinem Volk und seinem Gott. Weit von der Heimat entfernt ist Daniel, doch das Schicksal Jerusalems und das des Volkes kann er nicht vergessen. Sowohl diejenigen, die nach Babylon geführt worden waren als auch die, die mit dem geplündertem und zerstörtem Tempel in Jerusalem zurückgeblieben waren, fragten sich: „Womit haben wir das verdient? Warum wurden wir in die Hand Babylons gegeben?“

Nicht zufällig ist für den Sonntag Rogate ein Abschnitt aus dem Buch Daniel in die neue Predigtreihe aufgenommen worden. Denn im Buch Daniel hören wir immer wieder davon, wie wichtig Daniel das Gebet ist. Er hält die Verbindung zu Gott. Einige Geschichten sind uns aus dem Kindergottesdienst oder aus der Schulzeit vertraut. Doch wir hören heute weder den Abschnitt über das Dankgebet, nachdem Daniel von Gott den Traum des Königs Nebukadnezar und die Deutung des Traums gezeigt bekommen hat. Noch hören wir die Geschichte, dass Daniel dreimal täglich zu Gott betet – trotz Verbot des neuen Königs Darius und deshalb in die Löwengrube geworfen wird.

Unser Predigttext heute ist ein anderer Abschnitt. Er klagt Gott sein Leid und sucht die Verbindung zu dem, der für ihn die Macht hat, alles zu ändern. Daniel betet. Er erinnert Gott an sich selbst, er erinnert Gott an sein Volk, an seine Stadt. Er betet. Er bittet. Er fleht. Wir hören das Gebet von Daniel. Es steht im Buch Daniel Kapitel 9, die Verse 4-5 und 16-19.

4 Ich betete aber zu dem HERRN, meinem Gott, und bekannte und sprach: Ach, Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten! 5 Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen. 16 Ach, Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg. Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen. 17 Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Angesicht über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr! 18 Neige deine Ohren, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. 19 Ach, Herr, höre! Ach, Herr,

sei gnädig! Ach, Herr, merk auf und handle! Säume nicht – um deinetwillen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt.

Daniel redet Klartext. Er beschönigt nichts. Seinen Gott beschreibt er als groß und zugleich als schrecklich, als zornig, grimmig, aber auch als gnädig und barmherzig. Und Daniel sucht für sich eine Erklärung für die aktuelle Situation des Volkes Israel. Im Gebet bekennt er die Schuld seines Volkes, das sein Unheil selbst offensichtlich selbst heraufgeführt haben muss. Es hat seine Wurzeln vergessen und den Weg verlassen, den Gott mit ihnen bisher gegangen ist. Das Volk Israel hat die Verbindung zu Gott abreißen lassen und muss nun mit den Folgen leben. Bedeutungslos, beziehungslos, rechtlos und namenlos. Die Eroberung und das Exil muss eine Strafe Gottes sein.

Wenn ich beim Predigt-Austragen mit Gemeindegliedern ins Gespräch komme, kommt immer wieder auch die Frage, ob ich Corona als eine „Strafe Gottes“ betrachte. Wenn man diese Frage vom Alten Testament her betrachtet, könnte man diese Frage – wie Daniel in seiner Situation auch – so einordnen. Aber schon im Alten Testament wird im Buch Hiob dieser Zusammenhang des Denkmusters von Schuld und Leid als Strafe Gottes durchbrochen.

Jesus selbst hat im Neuen Testament immer wieder auf die Liebe Gottes hingewiesen, mit der der himmlische Vater für uns da ist. Der Apostel Paulus hat im Römerbrief betont, dass es Gottes Güte ist, die uns zur Umkehr leitet. Wenn wir diese Pandemie trotz des neutestamentlichen Bildes von Gott als Strafe Gottes sehen, dann zeigt uns das vor allem, dass wir – entweder für uns persönlich oder im Blick auf unsere Gesellschaft als Ganzes – meinen, dass unsere Beziehung zu Gott nicht so ist, wie sie sein sollte. Ich denke, diese Pandemie ist vor allem eine der Auswirkungen einer unerlösten Welt, die erst mit der Wiederkunft Jesu vollendet und heil wird. Durch die Reisemöglichkeiten unserer Zeit ist die Welt enger zusammengerückt, wodurch auch Krankheiten leichter weltweit verbreitet werden können. Die anhaltend hohen Zahlen zeigen, dass sich viele nicht an die Vorgaben der Notbremse halten.

Daniel hält trotz aller Gedanken zur Schuldfrage an Gott fest, er erinnert, er bittet und ringt mit ihm. Er erinnert Gott an seine Barmherzigkeit. *„Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“*

Daniel weiß, dass sein Volk und er sich nicht auf die eigene Gerechtigkeit berufen können. Er kann nur an Gottes Barmherzigkeit appellieren und darum bitten, dass er sich seinem Volk wieder gnädig zuwendet. Und wenn Gott sich schon nicht um des Volkes willen gnädig zeigt, dann doch um seiner eigenen Ehre willen. Er betet: *„19 Ach, Herr, höre! Ach, Herr, sei gnädig! Ach, Herr, merk auf und handle! Säume nicht – um deinetwillen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt.“* Mich hat es überrascht, dass Daniel so beten kann. Wann haben wir das letzte Mal so gebetet?

Der heutige Sonntag heißt Rogate. Übersetzt heißt das „Bittet! Betet!“ Wann haben wir das letzte Mal gebetet und uns Zeit für ein Gespräch mit Gott genommen? Dieser Sonntag erinnert uns und lädt uns ein: Bete doch mal wieder! Daniel macht es und er zeigt uns, was man alles vor Gott bringen kann. Seinen ganzen Schmerz, seine Trauer erzählt er Gott. Seine Verzweiflung ist zum Greifen nahe. Seine Worte erzählen von seiner Bedrückung, seiner

Last, die er tragen muss. Wir hören sein Stöhnen und seine Fragen. Der Kummer bedrückt ihn. Er fragt: „Hörst du uns, Gott, siehst du uns, Gott?“

Daniel weiß: In Gott hat er jemanden, der zuhört. Er hat ein Gegenüber, der sieht, der versteht. Er ist der, dem man alles abgeben kann, was das Herz schwermacht und die Seele bedrückt. Daniel bittet Gott, dass er die Not des Volkes sieht, dass er seine Augen nicht verschließt. Er betet: „*Neige deine Ohren, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh.*“ Mit dieser Bitte ist Daniel nicht allein. Viel zu schnell kann sich das Gefühl einschleichen, Gott hat sich abgewandt. Er hört nicht. Er sieht nicht. Viel zu schnell kann sich das Gefühl einschleichen, ich bin auf mich allein gestellt.

Solche Gedanken und Gefühle haben wir auch in den vergangenen 14 Monaten immer wieder gehabt. Von Corona ist noch kein Ende absehbar und manch einer fühlt sich von Gott verlassen – und von der Politik im Stich gelassen. Die einen kämpfen gegen die Insolvenz und den Erhalt ihrer Firma oder ihres Geschäftes. Ärzte und Pflegekräfte kämpfen um das Überleben der Corona-Erkrankten. Andere kämpfen gegen die Einsamkeit und Depression. Wieder andere hängen täglich an der Corona-Hotline oder klicken sich durch die Homepage, um endlich auch einen Impftermin zu bekommen. Manch einer resigniert und denkt, dass in dieser Krise auch beten nicht hilft. Da können wir von Daniel lernen. Denn trotz des Gefühls, dass Gott nicht sieht, nicht hört, hält er seine Beziehung zu Gott aufrecht. Er legt alle seine Sorgen und Fragen in Gottes Hände. Hände, die mehr tragen können, als unsere es je vermögen.

Auch wir dürfen uns mit allen Sorgen und Fragen an Gott wenden. Wenn ich mit den Schülern in der Grundschule oder mit den Konfirmanden über das Gebet spreche, erzähle ich ihnen auch von der Notrufnummer Gottes. Kennen Sie diese Rufnummer?

Ja, sie lautet 5-0-1-5. Doch für diese Nummer brauchen wir kein Telefon. Sie verweist auf Psalm 50,15. Dort heißt es: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.“ Jesus selbst hat uns Menschen eingeladen, mit unseren Lasten und Sorgen zu ihm zu kommen. Er spricht: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Mt 11,28).

Doch wir dürfen Gott nicht nur unseren Mangel mitteilen, sondern auch danken, zum Beispiel dafür, dass in so kurzer Zeit mehrere Impfstoffe entwickelt wurden. Auch wenn wir uns alle ein größeres Tempo wünschen, dürfen wir Gott dankbar sein für alles, was bisher geleistet und erreicht wurde.

Auch wenn wir Gott nicht sehen oder spüren können, ist er da. Er ist da wie die Sonne, die am Tag scheint, auch dann, wenn Wolken unseren Blick verdecken. Er lädt uns immer wieder ein, unser Leben mit ihm in einer lebendigen Beziehung zu führen, das heißt auch: mit ihm im Gespräch zu bleiben. Wir dürfen ihm alles sagen, was uns erfreut, alles, was uns traurig macht, alles, was uns mit Dankbarkeit erfüllt und alles, was uns Kopfzerbrechen bereitet. Denn Gott wartet darauf. Er wartet auf jeden von uns. Amen.

An **Christi Himmelfahrt** (Donnerstag, 13.5.) überträgt die **ARD um 10.00 Uhr** einen ökumenischen Fernseh-Gottesdienst. Um **10:30 Uhr** findet in der **Klosterkirche Lobenfeld** ein Gottesdienst statt. Der **regionale Gottesdienst im Schwarzacher Hof** entfällt leider.